

Nietzsche · KSA 5
Jenseits von Gut und Böse
Zur Genealogie der Moral

Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke
Kritische Studienausgabe in 15 Bänden

- KSA 1: Die Geburt der Tragödie
Unzeitgemäße Betrachtungen I–IV
Nachgelassene Schriften 1870–1873
- KSA 2: Menschliches, Allzumenschliches I und II
- KSA 3: Morgenröte
Idyllen aus Messina
Die fröhliche Wissenschaft
- KSA 4: Also sprach Zarathustra
- KSA 5: Jenseits von Gut und Böse
Zur Genealogie der Moral
- KSA 6: Der Fall Wagner
Götzen-Dämmerung
Der Antichrist · Ecce homo
Dionysos-Dithyramben · Nietzsche contra Wagner
- KSA 7: Nachgelassene Fragmente 1869–1874
- KSA 8: Nachgelassene Fragmente 1875–1879
- KSA 9: Nachgelassene Fragmente 1880–1882
- KSA 10: Nachgelassene Fragmente 1882–1884
- KSA 11: Nachgelassene Fragmente 1884–1885
- KSA 12: Nachgelassene Fragmente 1885–1887
- KSA 13: Nachgelassene Fragmente 1887–1889
- KSA 14: Einführung in die KSA
Werk- und Siglenverzeichnis
Kommentar zu den Bänden 1–13
-
- KSA 15: Chronik zu Nietzsches Leben
Konkordanz
Verzeichnis sämtlicher Gedichte
Gesamtregister

Friedrich Nietzsche
Jenseits von Gut und Böse
Zur Genealogie der Moral

Kritische Studienausgabe
Herausgegeben von
Giorgio Colli und Mazzino Montinari

Deutscher Taschenbuch Verlag
de Gruyter

Die vorliegende Ausgabe ist text- und seitenidentisch mit Band 5 der ‚Kritischen Studienausgabe‘ (KSA) in 15 Bänden, die erstmals 1980 als Taschenbuchausgabe erschien, ediert auf der Grundlage der ‚Kritischen Gesamtausgabe‘, herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, erschienen im Verlag de Gruyter, Berlin/New York 1967 ff.
Der Band wurde für die 2. Auflage im Jahre 1988 durchgesehen.
Übersetzung des Nachworts von Ragni Maria Gschwend.

Neuausgabe 1999

9. Auflage Januar 2007

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

www.dtv.de

© 1967–77 und 1988 (2., durchgesehene Auflage)

Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin · New York

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild der Einzelausgabe: Ausschnitt des Gemäldes
‚Metaphysisches Interieur‘ (1926) von Giorgio de Chirico
(VG Bild-Kunst, Bonn 2006)

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN-13: 978-3-423-30155-8

ISBN-10: 3-423-30155-4

Inhalt

Vorbemerkung	7
Jenseits von Gut und Böse	9
Zur Genealogie der Moral	245
Nachwort	413
Inhaltsverzeichnis	423

Vorbemerkung

Band 5 der Kritischen Studienausgabe enthält folgende, von Nietzsche selbst herausgegebene Werke:

Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft. (1886).

Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. (1887).

Diesem Band entspricht Band VI/2 der Kritischen Gesamtausgabe (Berlin 1968).

Am Schluß des Bandes wird das Nachwort übersetzt, das Giorgio Colli für die italienische Ausgabe von *Jenseits von Gut und Böse* und *Zur Genealogie der Moral* schrieb (erschieden 1968 im Adelphi Verlag, Mailand).

Mazzino Montinari

Jenseits von Gut und Böse.
Vorspiel einer
Philosophie der Zukunft.

Vorrede.

Vorausgesetzt, dass die Wahrheit ein Weib ist —, wie? ist der Verdacht nicht gegründet, dass alle Philosophen, sofern sie Dogmatiker waren, sich schlecht auf Weiber verstanden? dass der schauerliche Ernst, die linkische Zudringlichkeit, mit der sie bisher
5 auf die Wahrheit zuzugehen pflegten, ungeschickte und unschickliche Mittel waren, um gerade ein Frauenzimmer für sich einzunehmen? Gewiss ist, dass sie sich nicht hat einnehmen lassen: — und jede Art Dogmatik steht heute mit betrübter und muthloser
10 Haltung da. Wenn sie überhaupt noch steht! Denn es giebt Spötter, welche behaupten, sie sei gefallen, alle Dogmatik liege zu Boden, mehr noch, alle Dogmatik liege in den letzten Zügen. Ernstlich geredet, es giebt gute Gründe zu der Hoffnung, dass alles Dogmatisiren in der Philosophie, so feierlich, so end- und letztgültig es sich auch gebärdet hat, doch nur eine edle Kinderei und
15 Anfängerei gewesen sein möge; und die Zeit ist vielleicht sehr nahe, wo man wieder und wieder begreifen wird, was eigentlich schon ausgereicht hat, um den Grundstein zu solchen erhabenen und unbedingten Philosophen-Bauwerken abzugeben, welche die
20 Dogmatiker bisher aufbauten, — irgend ein Volks-Aberglaube aus unvordenklicher Zeit (wie der Seelen-Aberglaube, der als Subjekt- und Ich-Aberglaube auch heute noch nicht aufgehört hat, Unfug zu stiften), irgend ein Wortspiel vielleicht, eine Verfüh-

5 rung von Seiten der Grammatik her oder eine verwegene Verallgemeinerung von sehr engen, sehr persönlichen, sehr menschlich-allzumenschlichen Thatsachen. Die Philosophie der Dogmatiker war hoffentlich nur ein Versprechen über Jahrtausende hinweg:
10 wie es in noch früherer Zeit die Astrologie war, für deren Dienst vielleicht mehr Arbeit, Geld, Scharfsinn, Geduld aufgewendet worden ist, als bisher für irgend eine wirkliche Wissenschaft: — man verdankt ihr und ihren „überirdischen“ Ansprüchen in Asien und Ägypten den grossen Stil der Baukunst. Es scheint, dass
15 alle grossen Dinge, um der Menschheit sich mit ewigen Forderungen in das Herz einzuschreiben, erst als ungeheure und furchteinflössende Fratzen über die Erde hinwandeln müssen: eine solche Fratze war die dogmatische Philosophie, zum Beispiel die Vedanta-Lehre in Asien, der Platonismus in Europa. Seien wir nicht
20 undankbar gegen sie, so gewiss es auch zugestanden werden muss, dass der schlimmste, langwierigste und gefährlichste aller Irrthümer bisher ein Dogmatiker-Irrthum gewesen ist, nämlich Plato's Erfindung vom reinen Geiste und vom Guten an sich. Aber nunmehr, wo er überwunden ist, wo Europa von diesem Alpdrucke
25 aufathmet und zum Mindesten eines gesunderen — Schlafs geniessen darf, sind wir, deren Aufgabe das Wachsein selbst ist, die Erben von all der Kraft, welche der Kampf gegen diesen Irrthum grossgezüchtet hat. Es hiess allerdings die Wahrheit auf den Kopf stellen und das Perspektivische,
30 die Grundbedingung alles Lebens, selber verleugnen, so vom Geiste und vom Guten zu reden, wie Plato gethan hat; ja man darf, als Arzt, fragen: „woher eine solche Krankheit am schönsten Gewächse des Alterthums, an Plato? hat ihn doch der böse Sokrates verdorben? wäre Sokrates doch der Verderber der Jugend gewesen? und hätte seinen Schierling verdient?“ — Aber der Kampf gegen Plato, oder, um es verständlicher und für's „Volk“ zu sagen, der Kampf gegen den christlich-kirchlichen Druck von Jahrtausenden — denn Christenthum ist Platonismus für's „Volk“ — hat in Europa eine prachtvolle Spannung des

Geistes geschaffen, wie sie auf Erden noch nicht da war: mit einem so gespannten Bogen kann man nunmehr nach den fernsten Zielen schießen. Freilich, der europäische Mensch empfindet diese Spannung als Nothstand; und es ist schon zwei Mal im grossen 5 Stile versucht worden, den Bogen abzuspannen, einmal durch den Jesuitismus, zum zweiten Mal durch die demokratische Aufklärung: — als welche mit Hülfe der Pressfreiheit und des Zeitunglesens es in der That erreichen dürfte, dass der Geist sich selbst nicht mehr so leicht als „Noth“ empfindet! (Die Deutschen haben 10 das Pulver erfunden — alle Achtung! aber sie haben es wieder quitt gemacht — sie erfanden die Presse.) Aber wir, die wir weder Jesuiten, noch Demokraten, noch selbst Deutsche genug sind, wir guten Europäer und freien, sehr freien Geister — wir haben sie noch, die ganze Noth des Geistes und die ganze Spannung seines Bogens! Und vielleicht auch den Pfeil, die Aufgabe, 15 wer weiss? das Ziel.....

Sils-Maria, Oberengadin

im Juni 1885.

Erstes Hauptstück: von den Vorurtheilen der Philosophen.

I.

Der Wille zur Wahrheit, der uns noch zu manchem Wagnisse
5 verführen wird, jene berühmte Wahrhaftigkeit, von der alle
Philosophen bisher mit Ehrerbietung geredet haben: was für
Fragen hat dieser Wille zur Wahrheit uns schon vorgelegt! Welche
wunderlichen schlimmen fragwürdigen Fragen! Das ist bereits
eine lange Geschichte, — und doch scheint es, dass sie kaum eben
10 angefangen hat? Was Wunder, wenn wir endlich einmal misstrau-
isch werden, die Geduld verlieren, uns ungeduldig umdrehn? Dass
w i r von dieser Sphinx auch unseerseits das Fragen lernen? W e r
ist das eigentlich, der uns hier Fragen stellt? W a s in uns will
eigentlich „zur Wahrheit“? — In der That, wir machten lange Halt
15 vor der Frage nach der Ursache dieses Willens, — bis wir, zuletzt,
vor einer noch gründlicheren Frage ganz und gar stehen blieben.
Wir fragten nach dem W e r t h e dieses Willens. Gesetzt, wir wol-
len Wahrheit: w a r u m nicht lieber Unwahrheit? Und Unge-
wissheit? Selbst Unwissenheit? — Das Problem vom Werthe der
20 Wahrheit trat vor uns hin, — oder waren wir's, die vor das
Problem hin traten? Wer von uns ist hier Oedipus? Wer Sphinx?
Es ist ein Stelldichein, wie es scheint, von Fragen und Fragezei-
chen. — Und sollte man's glauben, dass es uns schliesslich bedün-
ken will, als sei das Problem noch nie bisher gestellt, — als sei es
von uns zum ersten Male gesehn, in's Auge gefasst, g e w a g t ?
Denn es ist ein Wagnis dabei, und vielleicht giebt es kein grösseres.

2.

„Wie kö n n t e Etwas aus seinem Gegensatz entstehen? Zum Beispiel die Wahrheit aus dem Irrthume? Oder der Wille zur Wahrheit aus dem Willen zur Täuschung? Oder die selbstlose Handlung aus dem Eigennutze? Oder das reine sonnenhafte Schauen des Weisen aus der Begehrlichkeit? Solcherlei Entstehung ist unmöglich; wer davon träumt, ein Narr, ja Schlimmeres; die Dinge höchsten Werthes müssen einen anderen, eigenen Ursprung haben, — aus dieser vergänglichen verführerischen täuschenden geringen Welt, aus diesem Wirrsal von Wahn und Begierde sind sie unableitbar! Vielmehr im Schoosse des Sein's, im Unvergänglichen, im verborgenen Gotte, im „Ding an sich“ — d a muss ihr Grund liegen, und sonst nirgendwo!“ — Diese Art zu urtheilen macht das typische Vorurtheil aus, an dem sich die Metaphysiker aller Zeiten wieder erkennen lassen; diese Art von Werthschätzungen steht im Hintergrunde aller ihrer logischen Prozeduren; aus diesem ihrem „Glauben“ heraus bemühen sie sich um ihr „Wissen“, um Etwas, das feierlich am Ende als „die Wahrheit“ getauft wird. Der Grundglaube der Metaphysiker ist d e r Glaube an die Gegensätze der Werthe. Es ist auch den Vorsichtigsten unter ihnen nicht eingefallen, hier an der Schwelle bereits zu zweifeln, wo es doch am nöthigsten war: selbst wenn sie sich gelobt hatten „de omnibus dubitandum“. Man darf nämlich zweifeln, erstens, ob es Gegensätze überhaupt giebt, und zweitens, ob jene volksthümlichen Werthschätzungen und Werth-Gegensätze, auf welche die Metaphysiker ihr Siegel gedrückt haben, nicht vielleicht nur Vordergrunds-Schätzungen sind, nur vorläufige Perspektiven, vielleicht noch dazu aus einem Winkel heraus, vielleicht von Unten hinauf, Frosch-Perspektiven gleichsam, um einen Ausdruck zu borgen, der den Malern geläufig ist? Bei allem Werthe, der dem Wahren, dem Wahrhaftigen, dem Selbstlosen zukommen mag: es wäre möglich, dass dem Scheine, dem Willen zur Täuschung, dem Eigennutz und der Begierde ein für alles Leben höherer und grundsätzlicherer Werth

zugeschrieben werden müsste. Es wäre sogar noch möglich, dass
 was den Werth jener guten und verehrten Dinge ausmacht, ge-
 rade darin bestünde, mit jenen schlimmen, scheinbar entgegen-
 gesetzten Dingen auf verfängliche Weise verwandt, verknüpft,
 5 verhäkelt, vielleicht gar wesensgleich zu sein. Vielleicht! — Aber
 wer ist Willens, sich um solche gefährliche Vielleichts zu kümmern!
 Man muss dazu schon die Ankunft einer neuen Gattung von
 Philosophen abwarten, solcher, die irgend welchen anderen um-
 gekehrten Geschmack und Hang haben als die bisherigen, —
 10 Philosophen des gefährlichen Vielleicht in jedem Verstande. —
 Und allen Ernstes gesprochen: ich sehe solche neue Philosophen
 heraufkommen.

3.

Nachdem ich lange genug den Philosophen zwischen die Zei-
 15 len und auf die Finger gesehn habe, sage ich mir: man muss noch
 den grössten Theil des bewussten Denkens unter die Instinkt-
 Thätigkeiten rechnen, und sogar im Falle des philosophischen
 Denkens; man muss hier umlernen, wie man in Betreff der Ver-
 erbung und des „Angeborenen“ umgelernt hat. So wenig der Akt
 20 der Geburt in dem ganzen Vor- und Fortgange der Vererbung in
 Betracht kommt: ebenso wenig ist „Bewusstsein“ in irgend einem
 entscheidenden Sinne dem Instinktiven entgegengesetzt,
 — das meiste bewusste Denken eines Philosophen ist durch seine
 Instinkte heimlich geführt und in bestimmte Bahnen gezwungen.
 25 Auch hinter aller Logik und ihrer anscheinenden Selbstherrlich-
 keit der Bewegung stehen Werthschätzungen, deutlicher gespro-
 chen, physiologische Forderungen zur Erhaltung einer bestimm-
 ten Art von Leben. Zum Beispiel, dass das Bestimmte mehr werth
 sei als das Unbestimmte, der Schein weniger werth als die „Wahr-
 30 heit“: dergleichen Schätzungen könnten, bei aller ihrer regula-
 tiven Wichtigkeit für uns, doch nur Vordergrund-Schätzun-
 gen sein, eine bestimmte Art von niaiserie, wie sie gerade zur

Erhaltung von Wesen, wie wir sind, noth thun mag. Gesetz nämlich, dass nicht gerade der Mensch das „Maass der Dinge“ ist

4.

5 Die Falschheit eines Urtheils ist uns noch kein Einwand gegen ein Urtheil; darin klingt unsre neue Sprache vielleicht am fremdesten. Die Frage ist, wie weit es lebensfördernd, lebenerhaltend, Art-erhaltend, vielleicht gar Art-züchtend ist; und wir sind grundsätzlich geneigt zu behaupten, dass die falschesten Urtheile
 10 (zu denen die synthetischen Urtheile a priori gehören) uns die unentbehrlichsten sind, dass ohne ein Geltenlassen der logischen Fiktionen, ohne ein Messen der Wirklichkeit an der rein erfundenen Welt des Unbedingten, Sich-selbst-Gleichen, ohne eine beständige Fälschung der Welt durch die Zahl der Mensch nicht
 15 leben könnte, — dass Verzichtleisten auf falsche Urtheile ein Verzichtleisten auf Leben, eine Verneinung des Lebens wäre. Die Unwahrheit als Lebensbedingung zugestehn: das heisst freilich auf eine gefährliche Weise den gewohnten Werthgefühlen Widerstand leisten; und eine Philosophie, die das wagt, stellt sich damit
 20 allein schon jenseits von Gut und Böse.

5.

Was dazu reizt, auf alle Philosophen halb misstrauisch, halb spöttisch zu blicken, ist nicht, dass man wieder und wieder dahinter kommt, wie unschuldig sie sind — wie oft und wie leicht sie
 25 sich vergreifen und verirren, kurz ihre Kinderei und Kindlichkeit — sondern dass es bei ihnen nicht redlich genug zugeht: während sie allesammt einen grossen und tugendhaften Lärm machen, sobald das Problem der Wahrhaftigkeit auch nur von ferne ange-
 rührt wird. Sie stellen sich sämmtlich, als ob sie ihre eigentlichen
 30 Meinungen durch die Selbstentwicklung einer kalten, reinen,

göttlich unbekümmerten Dialektik entdeckt und erreicht hätten (zum Unterschiede von den Mystikern jeden Rangs, die ehrlicher als sie und tölpelhafter sind — diese reden von „Inspiration“ —): während im Grunde ein vorweggenommener Satz, ein Einfall, 5 eine „Eingebung“, zumeist ein abstrakt gemachter und durchgesiebter Herzenswunsch von ihnen mit hinterher gesuchten Gründen vertheidigt wird: — sie sind allesammt Advokaten, welche es nicht heissen wollen, und zwar zumeist sogar verschmitzte Fürsprecher ihrer Vorurtheile, die sie „Wahrheiten“ taufen — und 10 s e h r ferne von der Tapferkeit des Gewissens, das sich dies, eben dies eingesteht, sehr ferne von dem guten Geschmack der Tapferkeit, welche dies auch zu verstehen giebt, sei es um einen Feind oder Freund zu warnen, sei es aus Uebermuth und um ihrer selbst zu spotten. Die ebenso steife als sittsame Tartüfferie des alten 15 Kant, mit der er uns auf die dialektischen Schleichwege lockt, welche zu seinem „kategorischen Imperativ“ führen, richtiger verführen — dies Schauspiel macht uns Verwöhnte lächeln, die wir keine kleine Belustigung darin finden, den feinen Tücken alter Moralisten und Moralprediger auf die Finger zu sehn. Oder 20 gar jener Hocuspocus von mathematischer Form, mit der Spinoza seine Philosophie — „die Liebe zu s e i n e r Weisheit“ zuletzt, das Wort richtig und billig ausgelegt — wie in Erz panzerterte und maskirte, um damit von vornherein den Muth des Angreifenden einzuschüchtern, der auf diese unüberwindliche Jungfrau und 25 Pallas Athene den Blick zu werfen wagen würde: — wie viel eigne Schüchternheit und Angreifbarkeit verräth diese Maskerade eines einsiedlerischen Kranken!

6.

Allmählich hat sich mir herausgestellt, was jede grosse Philo- 30 sophie bisher war: nämlich das Selbstbekenntnis ihres Urhebers und eine Art ungewollter und unvermerkter mémoires; insgleichen, dass die moralischen (oder unmoralischen) Absichten in

jeder Philosophie den eigentlichen Lebenskeim ausmachen, aus dem jedesmal die ganze Pflanze gewachsen ist. In der That, man thut gut (und klug), zur Erklärung davon, wie eigentlich die entlegensten metaphysischen Behauptungen eines Philosophen zu
5 Stande gekommen sind, sich immer erst zu fragen: auf welche Moral will es (will er —) hinaus? Ich glaube demgemäss nicht, dass ein „Trieb zur Erkenntniss“ der Vater der Philosophie ist, sondern dass sich ein anderer Trieb, hier wie sonst, der Erkenntniss (und der Verkenntniss!) nur wie eines Werkzeugs bedient hat.
10 Wer aber die Grundtriebe des Menschen darauf hin ansieht, wie weit sie gerade hier als *inspirirende* Genien (oder Dämonen und Kobolde —) ihr Spiel getrieben haben mögen, wird finden, dass sie Alle schon einmal Philosophie getrieben haben, — und dass jeder Einzelne von ihnen gerade *sich gar zu gerne*
15 als letzten Zweck des Daseins und als berechtigten *Herrn* aller übrigen Triebe darstellen möchte. Denn jeder Trieb ist herrschsüchtig: und als *solcher* versucht er zu philosophiren. — Freilich: bei den Gelehrten, den eigentlich wissenschaftlichen Menschen, mag es anders stehn — „besser“, wenn man will —, da
20 mag es wirklich so Etwas wie einen Erkenntnisstrieb geben, irgend ein kleines unabhängiges Uhrwerk, welches, gut aufgezogen, tapfer darauf los arbeitet, *ohne* dass die gesammten übrigen Triebe des Gelehrten wesentlich dabei betheiligt sind. Die eigentlichen „Interessen“ des Gelehrten liegen deshalb gewöhnlich ganz
25 wo anders, etwa in der Familie oder im Gelderwerb oder in der Politik; ja es ist beinahe gleichgültig, ob seine kleine Maschine an diese oder jene Stelle der Wissenschaft gestellt wird, und ob der „hoffnungsvolle“ junge Arbeiter aus sich einen guten Philologen oder Pilzekenner oder Chemiker macht: — es *bezeichnet* ihn
30 nicht, dass er dies oder jenes wird. Umgekehrt ist an dem Philosophen ganz und gar nichts Unpersönliches; und insbesondere giebt seine Moral ein entschiedenes und entscheidendes Zeugniss dafür ab, *wer er ist* — das heisst, in welcher Rangordnung die innersten Triebe seiner Natur zu einander gestellt sind.